



Ernst Jandl „brachte die Sprache zum Sprechen“.

der Fremde“. Und mit täglich abgehaktten Arbeitslisten. Später folgten auf diese schillernden Sprechzerlegungen grammatisch konventionellere, melancholische bis renitent depressive Lebens-, Ich- und Zustandsreflexionen.

Nach jahrelangen krankheitsbedingten Absenzen ließ sich Jandl 1979 in den vorzeitigen Ruhestand versetzen. Bereits zwei Jahre später gab es das erste wissenschaftliche Symposium über sein Werk. Zwanzig Jahre lang, bis starke gesundheitliche Einschränkungen dies unterbanden, engagierte er sich in der 1973 von ihm mitgegründeten Grazer Autorinnen Autorenversammlung. Fast 46 Jahre währte die Schreib- und Lebensgemeinschaft mit Friederike Mayröcker, die, als sich die beiden kennen und lieben lernten, ebenfalls noch Lehrerin war. Jahrzehntelang führten sie gemeinsam, aber räumlich getrennt in eigenen Wohnungen, eine fruchtbare, inspirierende, dabei stilistisch wie arbeitsorganisatorisch sehr gegensätzliche Beziehung.

Auf „Letzte Worte“, seinen letzten Gedichtband, freute sich Ernst Jandl besonders, war doch eine Erscheinungsweise als Taschenbuch geplant. Das Erscheinen im Frühjahr 2001 erlebte er aber nicht mehr, er starb am 9. Juni 2000 in Wien. „und was wirst du dann sagen?“ heißt es im Titelgedicht, „lebt wohl ihr weiterlebenden ... / das heißt, wenn jemand bei mir ist / werde ich das vielleicht sagen“.

ZUM AUTOR

Ernst Jandl wurde 1925 in Wien geboren, wo er 2000 verstarb. Er hat Deutsch und Englisch an einer Schule unterrichtet und mit der Dichterin Friederike Mayröcker zusammen geschrieben und gelebt (wenn auch nie in derselben Wohnung). Als Lyriker hat er mit Sprache gespielt und experimentiert; seine Lautgedichte entfalteten besonders bei seinen Leseauftritten ihre Wirkung.

■ **Werke in sechs Bänden** | Hg. v. Klaus Siblewski. Luchterhand 2015, 2387 S., EurA 101,80
• Erscheint im Frühjahr 2016!

■ **Eile mit Feile** | Der Hörverlag 2015, 1 Audio-CD, 76 Min., EurA 16,90

„Und was wirst du dann sagen?“

Über Ernst Jandl, der heuer 90 Jahre alt geworden wäre.

von Alexander Kluy

Ein Mann von runder Anmutung mit rundem kahlem Kopf. Der, in Anzug und Krawatte, saß er auf einem Podium und schlug eines seiner Bücher auf, aus dem vorzulesen er begann, unerwartet etwas anderes wurde. Ein Ereignis. Ein poetischer Urknall. Eine akustische Wort-Explosion. Ernst Jandl, geboren am 1. August 1925, Lehrer für Deutsch und Englisch, über Arthur Schnitzlers Novellenkunst promoviert und lange am Gymnasium an der Walergasse, Wien IV, tätig, führte als Autor eine andere Tradition weiter. Die Avantgarde: die Lautpoesie eines August Stramm, die radikale Syntaxzerlegung Gertrude Steins, die visuelle Poesie Dadas.

Dabei sind Jandls Gedichte richtiggehend populär geworden. Wer kennt nicht „Ottos Mops kotzt“? Oder das so lautmalerisch grimmige „schtznggrmm“? Und wer verweist nicht darauf, lechts und rinks seien nicht zu velwechsern – werch ein illtum!

„Laut und Luise“, 1966 im Walter Verlag in Olten in der Schweiz erschien-

nen, führte umgehend zur Entlassung des Verlagsleiters Otto F. Walter durch die konservativen Eigentümer. Ein Glück für Jandl, folgte er doch Walter nach Deutschland zum Luchterhand Verlag, der seither sein Werk betreut. Heute ist „Laut und Luise“ einer der bekanntesten Lyrikbände der letzten 50 Jahre und sogar als Reclam-Bändchen erhältlich. Ebenso wie die Autoren der „Wiener Gruppe“, H. C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm, auf andere Art Hans Lebert, Elfriede Gerstl, Reinhard Prießnitz, sorgte Jandl für einen Aufbruch in der österreichischen Nachkriegsliteratur. Sie bezogen sich auf 1938 abgetrennte Strömungen. Sorgten für frische Luft.

Für subversive Spiele, die die Dynamik, die Klang- und reinen/unreinen Sinnmöglichkeiten der Worte ernst nahmen. Ernst Jandl brachte, meinte der deutsche Lyriker Helmut Heissenbüttel, die Sprache zum Sprechen, auch und erst recht in theatralischen Sprech-Opern wie „die humanisten“ und „Aus